

SCHWEIZERISCHE GESANDTSCHAFT IN WIEN

AKTENZEICHEN

WIEN, I. SEILERSTÄTTE 3

P.B.Nr. 8.

den 9. Februar 1938.

Zu ZerkulativSehr wichtig!12.2.38Vertraulich.Zurück am
17. II

Hochgeachteter Herr Bundesrat,

Hiedurch beehre ich mich, Ihnen einige Ein-
drücke aus einer heutigen persönlichen Unterredung mit
Staatssekretär Dr. Guido Schmidt zu schildern. Das Thema zu
diesem Gespräch lieferte beinahe ausschliesslich der öster-
reichische Wiederhall der jüngsten Ereignisse in Deutschland.

Dr. Guido Schmidt besprach die Veränderungen,
welche der 4. Februar in der Besetzung höchster deutscher
Reichsstellen mit sich gebracht hat, mit einer Gelassen-
heit und einem Optimismus, welche, sofern sie von Herzen
kamen, beim Zuhörer die Ueberzeugung wecken konnten, ein
eher noch engerer aussenpolitischer Kontakt mit Deutschland
schwebe auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Len-
ker der österreichischen Aussenpolitik vor.

Staatssekretär Dr. Guido Schmidt führte aus,
jede Revolution habe drei Phasen, eine erste, in der das
Regime seine offenkundigen Gegner beseitige, eine zweite,

Herrn Bundesrat Dr. G. M o t t a ,
Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departementes,

B e r n .



in der die Mitläufer, sowie die lauen Anhänger erledigt würden und schliesslich eine dritte, in der alle jene den Laufpass erhielten, die einer Prüfung auf Herz und Nieren nicht nach allen Richtungen zu entsprechen vermöchten. Nach Auffassung von Dr. Schmidt sei in Deutschland das Heer noch in der zweiten Phase begriffen, während im Auswärtigen Amt die Ersetzung Neuraths durch Ribbentrop bereits den Abschluss der dritten Phase bedeute. Am Ballhausplatz sehe man somit in der Neubesetzung wichtiger aussenpolitischer Posten nicht so sehr eine Absicht der Reichsregierung, den betreffenden Ländern gegenüber eine Kursänderung eintreten zu lassen, als vielmehr das Bestreben des deutschen Reichskanzlers, Persönlichkeiten seines unmittelbaren Vertrauens an Stellen zu wissen, die bisher durch Mittelsmänner innegehabt wurden, welche gerade in entscheidenden Momenten zum Nachteil ihrer Aufgabe nicht immer das Ohr von Adolf Hitler besaßen. Einerseits, so sagte Dr. Schmidt, bedaure man in Wien die Abberufung von Papens. Man vergesse nicht, dass er einer der Urheber des Ausgleichs mit Deutschland vom 11. Juli 1936 gewesen war. Aus eigener Anschauung kann ich beifügen, dass Botschafter von Papen in Wien dank seinem ritterlich vornehmen Wesen, das sich mit weltmännischer Liebenswürdigkeit paarte, ein Ansehen genoss, das durch die Tragik im Schicksal dieses Mannes noch unterstrichen wurde.

Von der Neubesetzung der Deutschen Gesandtschaft in Wien sprechend, sagte Dr. Guido Schmidt, er glaube nicht, dass an der Metternichgasse ein allzu aktiver nationalsozialistischer Kurs eingeschlagen werden solle. Im Grunde, fügte er bei, sei ihm aber dort eine Persönlichkeit lieber, die in Berlin auch bei Parteistellen über Einfluss verfüge. Viele

7/11 Papen mitlerlich
10/2
4

Konferenzen mit Botschafter von Papen, wie auch das letzte Zusammentreffen mit dem damaligen Reichsaussenminister Freiherrn von Neurath hätten gezeigt, dass solche Vertreter einer früheren Zeit, selbst wenn sie, wie Herr von Neurath, in der Uniform eines S.S.-Obergruppenführers in der Öffentlichkeit erschienen, den Führer und Reichskanzler, sowie dessen massgebenden Stab, nicht 100%ig hinter sich hatten.

Was nun die in der Presse viel diskutierte Kandidatur von Oberstleutnant Kriebel, zuletzt deutscher Generalkonsul in Shanghai, anbelange, so sei für ihn bis jetzt noch kein Agreement verlangt worden. Der Lebenslauf Kriebels, der am 9. November 1923 als früherer Berufsoffizier die militärische Seite des missglückten Hitler-Putsches in München organisierte, ist auch in schweizerischen Blättern wiedergegeben worden, sodass ich mich darauf beschränken darf, die Bemerkung von Dr. Guido Schmidt zu wiederholen, Kriebel sei zur Zeit seines Aufenthaltes in Kärnten, wo er zwischen 1923 und 1933 ein Landgut bewirtschaftete, mit den hiesigen Verhältnissen wohl vertraut geworden und stehe zudem Land und Leuten in Oesterreich mit Sympathie und Verständnis gegenüber.

Staatssekretär Dr. Guido Schmidt ist schliesslich überzeugt davon, dass in nächster Zeit kriegerische Verwicklungen ausgeschlossen sind. Er glaubt voraussagen zu dürfen, dass Hitlers nächste Rede eine "Friedensschalmei" sein werde. Hätte man in Berlin aggressive Absichten, argumentiert Dr. Schmidt, so würde man nicht gerade jetzt auf die Mitarbeit so vieler bewährter militärischer Kräfte verzichtet haben.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass man in Wien an massgebender Stelle die Entwicklung im Reich mit abwar-

tender Sympathie verfolgt und bereit ist, auch mit Herrn von Ribbentrop, dem man als Reichsaussenminister die besten Absichten gerne zubilligt, in loyaler Zusammenarbeit die Politik des 11. Juli 1936 weiterzuführen.

Staatssekretär Dr. Guido Schmidt kam sodann auf gewisse Schwierigkeiten mit Jugoslawien zu sprechen. Ende Dezember 1937 hatten nämlich die jugoslawischen Behörden den Marburger Amtswalter der Vaterländischen Front und einige weitere österreichische Staatsangehörige, darunter die Schwester des österreichischen Gesandten Pacher in Moskau mit der Begründung ausgewiesen, dass diese Personen eine den Interessen Jugoslawiens zuwiderlaufende, auf die Wiederherstellung der alten österreichischen Monarchie hinzielende Tätigkeit ausübten. Ein Beweis für diese Anschuldigungen konnte indessen nie erbracht werden. Auch die allgemein gehaltenen jugoslawischen Beschwerden gegen die Ausgewiesenen waren österreichischerseits restlos widerlegt worden. Trotz dreifacher ultimativer Aufforderung, so sagte mir Dr. Guido Schmidt, war eine Zurücknahme der Ausweisung nicht zu erwirken. Die österreichische Regierung hat sich daher nach sechswöchigen vergeblichen Bemühungen um eine freundschaftliche Beilegung der Angelegenheit genötigt gesehen, ihrerseits einige in Oesterreich ansässige jugoslawische Staatsangehörige zum Verlassen des Bundesgebietes zu veranlassen. Dr. Guido Schmidt erklärte mir, dass die Betreffenden als Spione eine gegen Oesterreich gerichtete Tätigkeit ausgeübt hätten, wofür er den Beweis in der Hand habe. Er fügte bei, dass sich der jugoslawische Gesandte in Wien, Lazarevic, in aner kennenswerter Wei-

- 5 -

se, wenn auch ohne Erfolg, um eine Verständigung bemüht habe.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Gesandte:

